

**Linguistische  
Arbeiten**

**267**

**Herausgegeben von Hans Altmann, Peter Blumenthal, Herbert E. Brekle,  
Hans Jürgen Heringer, Heinz Vater und Richard Wiese**



*Hansjörg Bisle-Müller*

# Artikelwörter im Deutschen

Semantische und pragmatische  
Aspekte ihrer Verwendung

Max Niemeyer Verlag  
Tübingen 1991



*Für Ulla Müller*

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Bisle-Müller, Hansjörg** : Artikelwörter im Deutschen : semantische und pragmatische Aspekte ihrer Verwendung / Hansjörg Bisle-Müller. – Tübingen : Niemeyer, 1991  
(Linguistische Arbeiten ; 267)  
NE: GT

ISBN 3-484-30267-4    ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1991

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.  
Printed in Germany.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Einband: Heinr. Koch, Tübingen

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	<b>ix</b>
<b>1 Methodisch-theoretische Vorüberlegungen</b>	<b>1</b>
1.1 Kleine Wörter mit großer Wirkung . . . . .	1
1.2 Artikelwörter (Artikellosigkeit): Eine Klassifizierung . . . . .	1
1.2.1 Die traditionelle Einteilung . . . . .	1
1.2.2 Die erweiterte Klasse der Artikelwörter: Referenzkoordinatoren und Quantoren . . . . .	2
1.2.3 Abgrenzung von Pronomina und Terminologie . . . . .	3
1.2.4 Pro und contra "Nullartikel": Überlegungen zur Artikellosigkeit . . . . .	4
1.3 Methodische Überlegungen . . . . .	6
1.3.1 Untersuchungsbasis: Mehr als Belege . . . . .	6
1.3.2 Sprecher-Hörer-Räsonnements . . . . .	6
1.3.3 Zweckorientierung: Belange des Deutschen als Fremdsprache . . . . .	8
1.4 Theoretische Probleme . . . . .	11
1.4.1 Ein plausibles und lehrreiches Modell . . . . .	11
1.4.2 Zur Abgrenzung von gängigen Artikeltheorien . . . . .	12
1.4.3 Semantisch und/oder pragmatisch bedingte Artikelverwendungen und Artikelbedeutungen. . . . .	14
1.4.4 Konzeptuelle Verschiebungen: Probleme mit der verwendeten Beschreibung . . . . .	16
1.4.5 Signalisieren . . . . .	18
1.4.6 Exkurs: Substantivklassifizierung . . . . .	19
<b>2 Bestimmtheit</b>	<b>25</b>
2.1 Referenz: Eine erste Annäherung . . . . .	25
2.1.1 Linsky: Die Handlung Referieren . . . . .	25
2.1.2 Heringer: Referieren — Meinen — Denotieren . . . . .	25
2.1.3 Searle: Referenz und Identifizieren . . . . .	26
2.2 Identifizieren: Nähere Explikationen zum Referenzbegriff . . . . .	26
2.2.1 Strawson und Tugendhat: Raum-zeitliche Lokalisierung . . . . .	26
2.2.2 Searle: Erläuterungen zum Prinzip der Identifikation . . . . .	27
2.2.3 Hawkins: Lokalisieren statt Identifizieren . . . . .	28
2.2.4 Die Einzigkeitspräsupposition bei Singular-NPs mit Definitartikel . . . . .	29
2.2.5 Einzigkeit oder Inklusivität bei Plural-NPs mit Definitartikel? . . . . .	31
2.2.6 Familiarity (Bekanntheit, Vertrautheit) . . . . .	33
2.2.7 Zusammenfassung . . . . .	34
2.3 Bestimmtheit und Spezifität . . . . .	34
2.3.1 Wimmer: Kommunikationshistorische Bestimmtheit von Gegenständen — Referenzfixierung . . . . .	34
2.3.2 Donellan: Attributive und referentielle Verwendungen . . . . .	36
2.3.3 Spezifische und nichtspezifische Verwendungen . . . . .	38
2.3.4 Zusammenfassung . . . . .	40
2.4 Referenz als kooperative Handlung . . . . .	40

2.4.1	Fritz: Referenzklärungssequenzen . . . . .	40
2.4.2	Clark/Wilkes-Gibbs: Konversationelles Modell der definiten Referenz	41
2.4.3	Zusammenfassung . . . . .	43
2.5	Überlegungen zum gemeinsamen Wissen der Kommunikationspartner . . .	43
2.5.1	Der Annahmenturm . . . . .	43
2.5.2	Quellen des gemeinsamen Wissens . . . . .	44
2.5.3	Rahmen . . . . .	46
2.5.4	Hawkins: Rahmenwissen . . . . .	47
2.5.5	Ebert: Reflexion der Kommunikationssituation . . . . .	48
2.6	Zusammenfassung . . . . .	49
<b>3</b>	<b>Koordinatoren definitiver Referenz und Quantoren</b>	<b>50</b>
3.1	Der Definitartikel als Signal für "En-passant-Referenz" . . . . .	50
3.1.1	Vorüberlegungen . . . . .	50
3.1.2	Verwendungsweisen des Definitartikels . . . . .	50
3.1.3	Verschmelzungen und Vollformen . . . . .	59
3.1.4	Zwei Paradigmen des Definitartikels in Dialekten . . . . .	60
3.1.5	Rahmenzeichen und Umfeldzeichen in der deutschen Umgangssprache	61
3.1.6	Reduzierungen und Betonungen (Vollformen). Zum Demonstrativartikel <i>dér</i> . . . . .	62
3.1.7	Der Platz der Reduzierungen (Verschmelzungen) im Paradigma des Definitartikels . . . . .	63
3.1.8	Kontrastive und emphatische Betonungen . . . . .	65
3.1.9	Zusammenfassung: Das inhomogene Paradigma des Definitartikels .	66
3.2	Der Demonstrativartikel <i>dieser</i> . . . . .	69
3.2.1	Abgrenzung durch <i>dieser</i> . . . . .	69
3.2.2	Verwendungen, die den Demonstrativartikel ausschließen . . . . .	70
3.2.3	Verwendungen, die den Definitartikel ausschließen . . . . .	72
3.2.4	Neuere Untersuchungen zum Demonstrativartikel . . . . .	73
3.2.5	Distanzierung von nicht-episodischem Dauerwissen. Problematisierung der Referenz. . . . .	79
3.2.6	Definitartikel und Demonstrativartikel als stilistische Alternativen bei fehlender Relevanz der Abgrenzung . . . . .	82
3.2.7	Der kontrastiv betonte Demonstrativartikel . . . . .	82
3.2.8	Zusammenfassung . . . . .	83
3.3	Der Possessivartikel . . . . .	85
3.3.1	Terminologie . . . . .	85
3.3.2	Possessive Relationen . . . . .	86
3.3.3	Inhärente und etablierte Possessivität (Seiler) vs. alienable und nicht-alienable Possessivität (Ebert) . . . . .	88
3.3.4	Der Possessivartikel im Bereich des Definitartikels. Richtigstellungen von desorientierenden Bemerkungen . . . . .	88
3.3.5	Rahmenfestlegung mit Hilfe des Possessivartikels . . . . .	90
3.3.6	Der Possessivartikel im Spannungsfeld zwischen restriktivem Adjektiv und Definitartikel . . . . .	94
3.3.7	Der Possessivartikel bei reverbalisierbaren Verbalsubstantiven . . .	96

3.3.8	Zusammenfassung . . . . .	96
3.4	Totalitätsartikel: Beispiel <i>alle</i> . . . . .	97
3.5	Quantoren: Der Indefinitartikel als Numerale . . . . .	100
3.5.1	Neuere Argumente zum numeralen Charakter von <i>ein</i> . . . . .	100
3.5.2	Grimm: Kriterien zur Unterscheidung von unbestimmtem Artikel und Numerale <i>ein</i> . . . . .	102
3.5.3	Harweg: Die Opposition Grundzahlwort/Indefinitartikel auf ver- schiedenen Anzahlstufen . . . . .	105
3.5.4	Hawkins' Exklusivitätsbedingung und eine revidierte Version . . . . .	106
3.5.5	Der Indefinitartikel bei Kontinuativa . . . . .	110
3.5.6	Zählbarkeit ist immer im Spiel . . . . .	114
3.5.7	Zusammenfassung . . . . .	116
3.6	Exkurs: 6 Typen artikelloser Substantivverwendungen . . . . .	116
3.6.1	Kontinuative Verwendungen . . . . .	116
3.6.2	Artikellose Plural-Verwendungen . . . . .	118
3.6.3	Metasprachliche Verwendungen . . . . .	120
3.6.4	Eigennamen und Artikellosigkeit . . . . .	120
3.6.5	Lexikalisierte artikellose Verwendungen . . . . .	121
3.6.6	Syntaktisch bedingte Artikellosigkeit . . . . .	121
3.7	Ein exemplarischer kontrastiver Überblick über partikuläre Artikelverwen- dungen . . . . .	124
3.7.1	Singular-NPs . . . . .	124
3.7.2	Plural-NPs . . . . .	128
<b>4</b>	<b>Zur generischen Verwendung der Artikelwörter</b>	<b>133</b>
4.1	Generische Besonderheiten . . . . .	133
4.1.1	Methodische Konsequenzen . . . . .	133
4.1.2	Grundcharakter und unterschiedliche Typen generischer Verwen- dungen . . . . .	133
4.1.3	Die Kontextabhängigkeit generischer Interpretationen . . . . .	136
4.1.4	Hawkins: Einheitliche Betrachtung der Funktionen des Definit- und Indefinitartikels in partikulären und generischen Verwendungen . . . . .	137
4.2	Referenzkoordinatoren und generische Deutungen . . . . .	137
4.2.1	Der Definitartikel vor NPs im Singular . . . . .	137
4.2.2	Der Definitartikel vor Plural-NPs . . . . .	143
4.2.3	Demonstrativ-, Possessiv- und Totalitätsartikel . . . . .	145
4.2.4	Zusammenfassende Betrachtung der "generischen" Verwendung der definiten Artikelwörter . . . . .	148
4.3	Der Indefinitartikel und generische Deutungen . . . . .	151
4.4	Artikellose Plural-NPs und generische Deutungen . . . . .	152
4.5	Generische Verwendungen der Artikelwörter. Abschließende Überlegungen	154
<b>5</b>	<b>Zusammenfassung</b>	<b>156</b>
	<b>Literatur</b>	<b>159</b>



## Vorwort

Mit meiner Untersuchung semantischer und pragmatischer Aspekte der Verwendung von Artikelwörtern im Deutschen verlasse ich eingetretene Pfade der Artikelforschung. Neu an meiner Betrachtung der Artikelwörter ist nicht, daß ich dem gemeinsamen Wissen der Kommunikationsteilnehmer eine zentrale Rolle zuschreibe und Artikelwörter als eine Art metakommunikativer Signale verstehe. Hier haben schon Karen H. Ebert und John A. Hawkins wesentliche Vorarbeiten geleistet. Ich habe aber zum ersten Mal in der Artikelforschung ein theoretisches Modell **und** ein methodisches Vorgehen entwickelt, bei denen Bedeutungen **und** Deutungen (also semantische und pragmatische Aspekte) innerhalb einer kommunikativen Handlung betrachtet werden, die ich *Koordination des gemeinsamen Wissens* nenne. Sprecherintentionen dürfen dabei nicht aus dem Blick verloren werden, denn sie liegen zwar kommunikativ relevant nur im gemeinsamen Wissen vor, aber sie bestimmen für den Sprecher/Schreiber die Auswahl der Artikelwörter im Rahmen einer gewählten Beschreibung entscheidend mit.

Als "geistige Nahrung" unverzichtbar waren nicht wenige Autoren. Besonders hervorheben möchte ich — ohne daß ihre Werke im Text näher diskutiert würden und unmittelbaren Einfluß auf einzelne Thesen gehabt hätten — Wittgenstein, Quine und Habermas. Genauso unverzichtbar wie das von Hans-Jürgen Heringer immer vorexerzierte Beispiel, daß eigenes, auch unkonventionelles Denken immer besser ist als Literatur- und Methodengläubigkeit.

Ihm gilt auch mein besonderer Dank für die kritische Begleitung meiner Forschungsarbeit. Danken möchte ich außerdem Prof. Wellmann für seine Verbesserungsvorschläge für die Endfassung und Prof. Brekle, der als Mitherausgeber der LA den Veröffentlichungsvorschlag von Prof. Heringer unterstützte und mir weitere nützliche Literaturhinweise gab.

Augsburg, März 1991



# 1 Artikelwörter im Deutschen: Methodisch-theoretische Vorüberlegungen

## 1.1 Kleine Wörter mit großer Wirkung

Bertrand Russell hat während des 1. Weltkriegs im Gefängnis seine "Theory of Descriptions" weiter ausgebaut und sich trotz der widrigen äußeren Umstände nicht von der Beschäftigung mit dem bestimmten Artikel abbringen lassen: "I would give the doctrine of this word if I were 'dead from the waist down' and not merely in prison." (1919/1975:167). Andere Philosophen wie Moritz Schlick (1933-34/1986) haben sich zwar nicht so enthusiastisch dem Studium des bestimmten Artikels wie Russell gewidmet, aber ihm doch in gelegentlichen Bemerkungen eine überragende geistesgeschichtliche Wirksamkeit zugeschrieben. Auf der in der deutschen Sprache gegebenen Möglichkeit, alles durch die Setzung eines Artikels zu substantivieren, beruhe die ganze Metaphysik. Sprachen ohne diese Möglichkeit seien "von vornherein von ganz groben philosophischen Verwirrungen verschont." (S.138).

Wolfgang Stegmüller (1960:171f.) hat sogar behauptet, daß der bestimmte Artikel eine Qualität besitze, die in das Gebiet der Ethik gehöre und politisch wirksam sein könne. Diese Qualität sei "negativwertig" dadurch, daß sie die Einstellung erzeuge, dort wo der bestimmte Artikel verwendet werde, "werde in eindeutiger Weise nur über einen einzigen bestimmten Gegenstand gesprochen." Die "Fallstricke" des bestimmten Artikels führten zu "metaphysischen Systemkonstruktionen" wie der von dem einen Seienden: "Und wenn man, [...], weiter bedenkt, daß monistische und phantheistische Einheitslehren gewöhnlich auch für das zwischenmenschliche Zusammenleben irgendeine Art von Ganzheitsauffassung propagieren, die dann zu einer philosophischen Rechtfertigung von Diktaturen führt, so wird daraus ersichtlich, daß der bestimmte Artikel neben seinen tüchtigen Leistungen auf dem Gebiet der Metaphysik unter Umständen auch eine ganz ansehnliche politische Aktivität entfalten kann."

Ähnlich enthusiastische Beschwörungen der Kraft des Definitartikels finden sich bei Bruno Snell (1975:205ff.), Heinrichs (1954:24f.), Friedrich Kainz (1972:231f.) und einigen anderen Autoren, deren Begeisterung der Leser/die Leserin hoffentlich übernimmt, wenn er/sie im folgenden auch einmal knochentrocken in die Probleme der Verwendung von Artikelwörtern im Deutschen eingeführt wird. Dabei gilt es vor allem einmal, den Blick über den bestimmten Artikel hinaus zu richten und zu sehen, daß dieser Artikel noch eine ganz ansehnliche Zahl von Verwandten hat. Allerdings ist diese Verwandtschaft immer noch umstritten.

## 1.2 Artikelwörter (Artikellosigkeit): Eine Klassifizierung

### 1.2.1 Die traditionelle Einteilung

In der traditionellen Grammatik gelten nur *der* und *ein* als Artikel. Auch in der neueren sprachwissenschaftlichen Literatur findet sich noch diese Einteilung, allerdings meistens erweitert um die Nullform (vgl. Brinkmann 1971, W. Fleischer 1967, Harweg 1969, Admoni 1982). Heidolph (1984) zählt sogar nur *der* als Artikel. Der bestimmte und der unbestimmte Artikel rücken auch bei den Autoren ins Zentrum des Interesses, die die Artikel

und die Pronomina der traditionellen Grammatik als eine Wortart sehen oder zumindest zwischen beiden starke Gemeinsamkeiten entdecken. So plädiert Bentzinger (1976:51) für eine gesonderte Beschreibung der Artikel, obwohl er Artikel und Pronomina als eine Wortart betrachtet (vgl. auch Flämig 1984, Moskalskaja 1983). Für Baumann (1970:146) sind Possessiva und Demonstrativa artikelwertige Ausdrücke, aber die eigentlichen Artikel sind der kataphorische (*der*) und der anaphorische Artikel (*ein*). Als Argument muß meist herhalten, daß die Artikel *der* und *ein* "ganz frei von beliebigen konkreteren Nebenbedeutungen" seien (Admoni 1982:129), aber auch aus "Gründen des praktischen Sprachunterrichts" (W. Fleischer 1967:139) wird für die traditionelle Einteilung Stellung genommen.

### 1.2.2 Die erweiterte Klasse der Artikelwörter: Referenzkoordinatoren und Quantoren

Boost 1938 ist m.W. der erste Germanist, der die traditionelle Wortklasse Artikel erweitert, indem er den "hinweisenden" (*der, welcher*), "einführenden" (*ein*), "unterscheidenden" (*dieser*), "besitzanzeigenden" (*mein*) und "fragenden" (*welcher*) Begleiter des Substantivs unterscheidet (S.46-54). Glinz (1952/1968:291f.) machte innerhalb der umfassenden Klasse der Hinweiswörter einen Unterschied zwischen "Größenhinweisen" (*der, dieser, jeder*, u.a.) und "Größenumrissen" (*ein, kein, mein*, u.a.). Den größten Einfluß hatte aber in der Germanistik wohl Vater 1963 (=1979a), der von einer Gesamtklasse Artikelwörter ausging, die auch alle traditionellen Pronomina umfaßte, die einen IC zum Substantiv bilden. Strukturalistische Verfahren wie Umstell-, Weglaß- und Ersatzproben führen zu dieser neuen Klasse von Artikelwörtern (vgl. auch Grimm 1971, Kallmeyer 1974). Vater 1979b verwendet statt des Begriffs "Formklasse Artikel" die neue Terminologie "Determinantien" und spricht das erste Mal das Problem der Zuordnung von *ein* zu den "Determinantien" an. In den folgenden Arbeiten (Vater 1982a, 1984abc, 1985ab, 1986a) unterscheidet Vater **Determinantien** und **Quantoren** als Teilklasse der **Modifikatoren** Vater (1984b) hält eine Dreiteilung für möglich: **Determinantien** (*der, dieser, jener, derjenige, derselbe, mein*), **Totalisatoren** (*alle, jeder, beide*) und **Quantoren** (*ein, manch, einige, mehrere, viel, wenige*, etc.). Vater (1985a:41-46) gliedert die Totalisatoren in die Gruppe der Quantoren ein, die dann außerdem noch **Partitivquantoren** (*einige, manche, viele, ...*) und **Numeralia** enthält, wobei letztere wiederum unterteilt werden in **Kardinalia** (*ein, zwei, drei, ...*) und **Ordinalia** (*erst-, zweit-, ...*).<sup>1</sup>

Diese Einteilung scheint mir aus semantischen Gründen nicht haltbar zu sein. Vater gibt, was die Ordinalia anbelangt, zu, daß diese anscheinend "an der Nahtstelle" zwischen Quantoren und Adjektiven anzusiedeln seien, wenn sie nicht überhaupt als "reine A mit quantifizierenden Eigenschaften zu werten sind." (S.46). Da wir uns im Rahmen dieser Arbeit nicht näher mit den Partitivquantoren und den Ordinalia beschäftigen, soll uns dieses Problem nicht weiter interessieren. Es geht mehr darum, die Einordnung der Totalisatoren abzulehnen, da diese eindeutig im Rahmen der definitiven Referenz zu behandeln sind, wie wir später noch belegen werden. Totalisatoren setzen die kommunikative

<sup>1</sup>Vater (1986a:24) bringt einen tabellarischen Überblick über die Klassifizierung der deutschen Artikelwörter (Determinantien) bei verschiedenen Autoren. Hierbei wird deutlich, daß eine starke Übereinstimmung (9 von 14 Werken) nur bei 11 Lexemen gegeben ist, insgesamt aber 35 Elemente in den einzelnen Klassifizierungsversuchen genannt werden.

Bestimmtheit der Referenten, die sie totalisierend quantifizieren, bereits voraus. Damit ergibt sich für uns eine Gruppe von Artikelwörtern, die mit Problemen der definiten Referenz zu tun hat (*der, dieser, mein* und die Totalisatoren), während auf der anderen Seite **Quantoren** wie *ein* stehen, die es nur mit Quantifizierung bzw. quantifizierender Referenz zu tun haben. Wir werden *der, dieser, mein* und *alle* als **Referenzkoordinatoren** besonders genau hinsichtlich ihrer Bedeutungsunterschiede untersuchen und deshalb einen Schwerpunkt unserer Arbeit auf die Klärung grundsätzlicher Fragen der definiten Referenz legen. Da *der* und *ein* die häufigst gebrauchten Artikelwörter sind (vgl. Meier 1978:202-205; Militsch 1976:715-719)<sup>2</sup> und im Zentrum der wissenschaftlichen Diskussion stehen, werden wir natürlich einen weiteren Schwerpunkt auf die Klärung grundsätzlicher Fragen der allgemeinen Artikeltheorie legen, die die unterschiedlichen Funktionen der erwähnten Artikelwörter betreffen.

### 1.2.3 Abgrenzung von Pronomina und Terminologie

Nach Vater (1986a:27f.) stellen sich zwei Probleme:

1. Possessiva seien ihrer Distribution nach Determinantien, ihrer Funktion nach aber Proformen für eine NP. Diese Frage werde ich in einem späteren Kapitel noch genauer diskutieren.

2. Alle Artikelwörter könnten ohne das Kern-N vorkommen, nämlich in elliptischen NPs. Und hier ist Vater sicher zuzustimmen, daß nicht immer klar zu entscheiden ist, ob nun eine elliptische NP mit erhaltenem Artikelwort oder ein Pronomen vorliegt. Ich werde mich aber mit diesem Problem in der vorliegenden Arbeit nicht beschäftigen.

Terminologisch schließe ich mich im übrigen an Heringer/Kellerbauer (1984) an und unterscheide **Definitartikel** (*der*), **Indefinitartikel** (*ein*), **Possessivartikel** (*mein*), **Demonstrativartikel** (*dieser*) und — abweichend von Heringer/ Kellerbauer — **Totalitätsartikel** (*alle*). Daß die lateinischen Begriffe nicht immer genau das treffen, was wir später

<sup>2</sup>Militsch 1976 hat bei Stichprobenuntersuchungen an Texten aus 5 Subsprachen insgesamt 25000 Substantive untersucht (allerdings nur Nominalphrasen ohne Adjektive). Dabei stellte sich heraus, daß der Definitartikel die eindeutig "höchsthäufigste Form der Verbindung des Substantivs mit einem Determinativ" ist. Der Indefinitartikel tritt relativ selten auf. Der 0-Artikel (ohne indefinite Pluralformen) steht in der Häufigkeit zwischen Definit- und Indefinitartikel. Andere Artikelwörter wurden nicht untersucht. Meier 1978 legte ein Korpus von über 250000 Wörtern Text zugrunde. Dabei untersuchte er "Gegenstandserwähnungen" unterschiedlichster Art, beschränkte sich also nicht auf die traditionellen Artikel. Die "Rangreihe der Gegenstandserwähnungen nach ihrer sprachlichen Form" (insgesamt 100%) sieht folgendermaßen aus (S.203):

1. Substantiv mit Definitartikel im Singular	22,7%
2. Personalpronomen im Singular	13,8%
3. Substantiv im Singular ohne Artikel	9,8%
4. Substantiv im Sing. mit Indefinitartikel	6,4%
5. Substantiv im Plural ohne Begleitwort	5,9%
6. Substantiv im Plural mit Definitartikel	5,6%
7. Personalpronomen im Plural	5,0%
8. Substantiv im Singular mit Possessivart.	4,2%
9. Substantiv im Sing. m. Art.-Präp.-Verschm.	3,5%

Demonstrativartikel und Possessivartikel im Plural liegen im Frequenzbereich von 0,7%–2,1%. Totalisatoren wie *jeder* liegen sogar unter 0,7%.

Die Schwerpunktlegung auf Probleme der definiten Referenz läßt sich also von der Vorkommenshäufigkeit her rechtfertigen.

als semantische bzw. pragmatische Funktionen der Artikelwörter kennenlernen, ist nicht weiter störend. Auch ein Terminus wie "Futur" kann beibehalten werden, ohne deshalb die Forschung oder den Sprachunterricht zu behindern. Zuviel terminologische Neuerung könnte im Gegenteil zur Verwirrung beitragen.

#### 1.2.4 Pro und contra "Nullartikel": Überlegungen zur Artikellosigkeit

Ein Problem bleibt noch nachzutragen: der Nullartikel. Für das "Fehlen" eines Artikelwortes vor einem Substantiv oder einer NP finden sich in der Literatur verschiedene Bezeichnungen: "Artikellosigkeit" (Hoffmann 1967, Brinkmann 1971, Flämig 1984, Flückiger-Studer 1983), "Fehlen des Artikels" (Flämig 1984), "Weglassung des Artikels" (Jarnatovskaja 1981, Moskalskaja 1983), "Ausbleiben des Artikels" (Brinkmann 1971), "Fortfall des Artikels" (Brand 1969), "Kennzeichnung Null" (Brinkmann 1971), "Nullform" (Moskalskaja 1971, Vater 1979a, Gladrow 1979 und Jarnatovskaja 1981), "0-Det" (Vater 1979b) und "Nullartikel" (Brand 1969, Bentzinger 1976, Gladrow 1979, Helbig/Buscha 1980, Grimm 1983, Zhou 1985). Die Mehrfachnennung einiger Autoren zeigt, daß für Substantive ohne Artikelwort nicht nur eine artikellose Verwendungsweise angenommen wird.

Brinkmann (1971:52) unterscheidet deutlich zwei Fälle: "Schichten des Substantivs, die sich gegenüber dem Artikel spröde verhalten" und "bestimmte syntaktische Verwendungen des Substantivs, die sich ganz oder teilweise dem Artikel entziehen." Brand (1969:150) sieht den Nullartikel auf nicht teilbare Substantive und auf Idiome beschränkt und lehnt eine Unterscheidung zwischen Fortfall des Artikels und Nullartikel aus praktischen Erwägungen (automatische Übersetzung) ab. Andererseits spricht sie auch vom Nullartikel im Plural als Ersatz für den unbestimmten Artikel. Bei Flämig (1984:592f.) wird "Artikellosigkeit" für Stoffnamen und Abstrakta angenommen. Der Gegensatz determiniert/indeterminiert gilt als neutralisiert. "Fehlen des Artikels" sei charakteristisch für funktionale Stilarten wie Zeitungsüberschriften, Befehle und feststehende Wendungen. Gladrow (1979:75) sieht eine "Nullform" als Pluralvariante von *ein* und einen "Nullartikel", der merkmillos gegenüber den merkmilhaften *der* und *ein* ist. Bei Lexikalisierungen gibt es keine Opposition Determination/Indetermination, also auch keinen Nullartikel. Moskalskaja 1971 unterscheidet eine 0-Form<sub>1</sub> bei Nichtbezogenheit, also bei rein begriffsmäßiger Artikelverwendung des Substantivs, und eine 0-Form<sub>2</sub> bei Unbestimmtheit. Beide Formen gelten als Nullartikel. Davon zu trennen ist die "Weglassung des Artikels" als stilbedingte Variante ohne Oppositionsverhältnis zum bestimmten Artikel (S.223f.). Bei der Nullform des unbestimmten Artikels sei das Fehlen des Artikels im Gegensatz dazu "sinnhaltig" (S.198).

Wir wollen im weiteren folgende Substantivverwendungen ohne Artikelwörter unterscheiden:<sup>3</sup>

1. (1) Ich esse gerne *Fisch*. (**Kontinuativer Gebrauch**)
- (2) Ich habe einfach wieder *Hoffnung* bekommen.
- (3) Sie sehen in dieser Richtung nur *Wald*.

<sup>3</sup>Umfangreichere Listen finden sich u.a. bei Jarnatovskaja (1981:116f.), die 25 Fälle unterscheidet, oder bei Helbig/Buscha (1980:335ff.), die allerdings die zahlreichen Verwendungsmöglichkeiten in 4 übergeordnete Verwendungen eingliedern.

2. (4) Ich hatte gestern *Spaghetti* gegessen. (**Plural**)
  - (5) Vor jedem Eingang stehen *Ordner*.
3. (6) Wie lautet der Plural von "*Fahrrad*"? (**Metasprache**)
4. (7) *Helmut* hat angerufen. (**Eigennamen**)
5. (8) Er geht bald *zu Bett*. (**Lexikalisierung**)
6. (9) Ich komme *mit Frau*. (**Artikelellipse**)
  - (10) Boris Becker ließ *Ball und Schläger* fallen.

Da wir erst in einem späteren Kapitel dieses Konzept näher erläutern, sollen hier noch einmal kurz die wesentlichen Argumente für und gegen ein besonderes Artikelwort "Nullartikel" wiedergegeben werden.

Vater (1979a:36f.) hebt von der Ausdrucksseite her die besondere Wirkung auf die Adjektivdeklinaton im Dativ Singular und Plural hervor, die bei der Nullform des Artikels zu beobachten sei (vgl. zu dieser syntaktischen Begründung auch Heringer 1970:210f.). Dieses Argument würde allerdings keine weitere Differenzierung zulassen, sondern für alle artikellosen Substantive gelten.

Vater 1979b führt drei Gründe für die Annahme eines 0-Det an (die Argumente liegen implizit auch den Darstellungen von Moskalskaja 1971 und Gladrow 1979 zugrunde):

1. Ein 0-Det stehe in Opposition zu anderen Determinantien.
2. Ein 0-Det stehe in komplementärer Distribution mit *ein*.
3. Ein 0-Det sei mit anderen Determinantien bei gleicher Bedeutung austauschbar, z.B. bei generischer Artikelverwendung (S.12f.).

Sadzinski (1978:28) nennt den Begriff "Nullartikel" irreführend, besonders bei der Konfrontation mit artikellosen Sprachen und schlägt für den Plural eine Artikel-Ellipse vor, schließt diese aber für Funktionsnomen, Eigennamen und Stoffbezeichnungen aus. Flückiger-Studer (1983:136f.) kritisiert, daß der Nullartikel ein nicht mit Sinnesorganen wahrnehmbarer Artikel sei und trotzdem dessen Vorhandensein behauptet werde. Auch der Ausdruck, der Artikel "fehle", sei "ungünstig", da der Eindruck entstehe, die NP sei "defektiv". Sie plädiert deshalb für den Terminus "Artikkellosigkeit", da er weniger Konnotation von Mangel enthalte. Wesentlich scheint mir, daß die Befürworter des Nullartikels Unterschiede bezüglich der Artikkellosigkeit unserer Beispiele (1)–(10) machen würden. Ein Nullartikel wird nur da angenommen, wo er sinnhaftig ist, also in Opposition zu anderen Artikelwörtern steht. In idiomatischen Verwendungen und funktionalen Stilarten wird dies ausgeschlossen. Bei Gladrow und Moskalskaja werden zusätzlich verschiedene Formen des Nullartikels unterschieden.

Ich halte das ganze Vorgehen für fragwürdig (vgl. auch die Glosse von Löbner 1986). Entweder gehen wir von einem rein syntaktischen Kriterium aus und machen keine weiteren Unterschiede — dann wäre "Nullartikel" eine rein terminologische Festlegung ohne weitere Bedeutung —, oder wir messen die Artikkellosigkeit an ihrer Wirkung, ihrer Sinnhaftigkeit. Dann müßten wir aber mindestens sechs verschiedene Nullartikel annehmen, denn die Kontrastverhältnisse zu den anderen Artikelwörtern sind in unseren sechs Beispielen jeweils unterschiedlich. Die einfachste Lösung ist aber, wir gehen von der Artikkellosigkeit von Substantiven aus und führen die unterschiedlichen Kontrastverhältnisse auf die Deutung der Substantive bzw. Idiome zurück. Und Beispiele wie (9) und (10) lassen

sich als Artikel-Ellipsen erklären. Die Artikelwörter sind dann im einzelnen danach zu beurteilen, was sie im Kontrast zur Artikellosigkeit und den anderen Artikelwörtern leisten. Wo sie nichts leisten können, werden sie nicht gebraucht. Ein Nullartikel hat bei solchem Vorgehen keinen Platz. Wir werden deshalb im folgenden vom "artikellosen Substantiv" oder vom "Substantiv ohne Artikel" sprechen, um auch terminologisch klarzumachen, daß wir da nichts ansetzen, wo nichts wahrzunehmen ist.

## 1.3 Methodische Überlegungen

### 1.3.1 Untersuchungsbasis: Mehr als Belege

Die meisten Monographien über Artikelwörter legen Belegsammlungen zugrunde, um die Authentizität der Beispiele zu sichern (so Hodler 1954, Hu 1980, Zhou 1985). Weitergehend wird die Berücksichtigung des belegten Gesamttextes als fortschrittlichstes Stadium der Artikelforschung hervorgehoben (Schendels 1981:324). Im folgenden wird deutlich werden, daß die von mir verfolgte Schwerpunktlegung auf selbstkonstruierte Einzelsätze oder selbstkonstruierte Mikrotex te (besonders einfache dialogische Texte) für mein Vorgehen Vorteile hat. Das gemeinsame Wissen von Sprecher und Hörer weist über den Makrotext hinaus und läßt sich nicht einfach belegen. Insofern liegt mit meiner Untersuchungsweise ein noch fortgeschritteneres Stadium der Artikelforschung vor. Eine zu starke Fixierung auf eine empirische Absicherung der Untersuchung wäre vorerst noch der Flexibilität meiner Überlegungen hinderlich.

Die Unterscheidung von mündlichen und schriftlichen Texten spielt dabei nicht eine entscheidende Rolle, aber es gibt Aspekte des mündlichen Sprachgebrauchs (genauer: des mündlich-dialogischen Sprachgebrauchs), die ihn dafür prädestinieren, als Untersuchungsobjekt für die Artikelverwendung zu dienen. Die Situationsgebundenheit der Äußerung und die unmittelbare Interaktion von Sprecher und Hörer (der seinerseits sofort wieder zum Sprecher werden kann), ermöglichen es, Probleme der Artikelverwendung und -interpretation umfassender zu behandeln. Den Vorteil der Schwerpunktlegung auf mündliche Konversationen werden wir insbesondere bei unserer Untersuchung der definiten Referenz verdeutlichen können (vgl. dazu auch Clark/Wilkes-Gibbs 1986).

Bei unserem Rückgriff auf das gemeinsame Wissen von Sprecher und Hörer sind auch die üblichen strukturalistischen Verfahren genauso wenig ausreichend wie mögliche Fragetests — was nicht bedeutet, daß auf sie völlig zu verzichten wäre.<sup>4</sup>

### 1.3.2 Sprecher-Hörer-Räsonnements

Eine Lösung für unsere methodischen Probleme bietet m.E. die Anwendung einer Art "Gricescher" Räsonnements, wie sie Heringer (1983 und 1988b) in anderem Zusammen-

<sup>4</sup>Zu möglichen Fragetests vgl. Zhou (1985:118), Sadzinski (1978:98 f.), Searle (dt. 1983:45 u. 134), Conrad 1976 und allgemein Strecker (1986:88 ff.).

Zu den von Vater (1963/1979a:10, 14ff., 38ff.) systematisch angewendeten strukturalistischen Verfahren wie Umstell-, Weglaß- und Austauschproben finden sich auch bei anderen Autoren nähere Überlegungen (Zhou 1985:10, Sadzinski 1978:37 ff., Winkelmann 1978:8 ff.). Während die Umstell- und Weglaßproben vor allem der Ermittlung der Syntagmenstruktur dienen, sollen durch Austauschproben die Bedeutungsvarianten der Artikelwörter festgestellt werden. So zeige sich, daß in bestimmten Bedeutungsbereichen verschiedene Artikelformen äquivalente Funktionen aufwiesen, wie bei NPs im generischen Sinn (Winkelmann 1978:9).

hang erprobt hat. Heringer (1988b:741) sieht darin "gute Mittel, um aus einheitlichen globalen Bedeutungshinweisen die einzelne Deutung herzuleiten." Dabei werden zuerst die einzelnen möglichen Deutungen dargestellt, woraus dann die Bedeutung konstruiert wird. Dieses Konstrukt muß sich bewähren, wenn gezeigt werden soll, wie aus der gleichen Bedeutung, die einzelnen Deutungen hergeleitet werden. Daß die Form solcher Räsonnements und die Perspektive aus der sie zu erfolgen haben, noch nicht ganz klar sind (vgl. Heringer ebd.) hält uns nicht davon ab, ihre praktische Verwertbarkeit zu demonstrieren. Ein paar Hinweise sind aber noch wichtig: Die Räsonnements sind hypothetisch und sollen keiner psychischen Realität beim Hörer oder Sprecher entsprechen. Aber sie sollen plausibel sein und für den Mithörer/Mitleser nachvollziehbar (vgl. Heringer 1988b:746 und 1983:125). Falsch wäre es auch zu meinen, "der Hörer fange bei jeder Äußerung wie ein Rechner an, alle Verständnismöglichkeiten durchzurechnen. Entscheidend ist, daß die Partner einer Kommunikation schon von bestimmten Voraussetzungen ausgehen, die erst durch die Kommunikation widerlegt werden müßten, damit sie zu einer Revision dieser Annahme bereit wären; und weiter, daß im Verlauf der Kommunikation weitere Annahmen, Einschränkungen der Vorannahmen gebildet werden, von denen die Partner selbstverständlich ausgehen. Darum brauchen sie nicht über alle möglichen Verständnisse zu rasonieren, und nur wenn es dick kommt, werden sie bereit sein, ein Verständnis zu revidieren." (Heringer 1983:125).

Mein Verfahren ist also folgendes: Ich versuche von einzelnen Deutungen der Artikelverwendung in verschiedenen Situationen und Sprechakten zu einer Grundbedeutung, einer prototypischen Deutung zu kommen. Dabei lasse ich mich von den in der Forschungsliteratur genannten Grundverwendungsweisen leiten, was mein Vorgehen erleichtert. Ich zeige dann, daß diesen Verwendungsweisen bzw. diesen Deutungen (und einigen mehr) eine Grundbedeutung der einzelnen Artikelwörter zugrunde liegt.

Was ist nun bei Räsonnements der vorgeschlagenen Art zu berücksichtigen? Der Linguist sollte die Überlegungen des Hörers und des Sprechers hinsichtlich ihrer gegenseitigen Annahmen simulieren, wobei es normalerweise methodisch einfacher ist, in die Hörerrolle zu schlüpfen, der man als Mithörer ja sowieso nahesteht. Aufgrund des vom Hörer angenommenen gemeinsamen Wissens wird dieser eine Deutung der Sprecheräußerung, in unserem Falle speziell der betreffenden Nominalphrasen, versuchen. Wenn der Linguist nun durch Austausch oder Weglassung des verwendeten Artikelwortes bei gleichbleibenden Annahmen über das gemeinsame Wissen oder bei veränderten Annahmen über das gemeinsame Wissen bei gleichbleibender Artikelverwendung zu neuen Deutungen der NP kommt, wird es ihm möglich sein, zu Deutungen der verwendeten Artikelwörter zu kommen. Von diesen Deutungen wird der Linguist zu hypothetischen Grundbedeutungen kommen, die er dann wieder mit Hilfe von Sprecher-Hörer-Räsonnements überprüft. Was dabei im Augenblick am wenigsten helfen würde, wäre ein schematisches Vorgehen, wie es in strukturalistischen Untersuchungen von Vater (1963/1979a) und von Hansen (1986) schon vorexerziert wurde.

Ich halte die methodisch nicht so streng reglementierte Vorgehensweise bei unseren Räsonnements gerade für eine Stärke, die hilft, die Räsonnements plausibler zu machen, da sie spontaner wirken, und die verhindert, daß durch zu starke Einteilung und Klassifizierung der Beispielsätze Ergebnisse schon vorprogrammiert werden. Dies gilt notgedrungen nicht nur für die Untersuchung an sich, sondern auch für die Darstellung, da ja die Plausibilität meiner Argumente letztlich meine einzige Rechtfertigung ist. So finden

sich Räsonnements, die einer Simulation von Sprecher-Hörer-Interaktionen nahekommen, neben solchen, die eigentlich nur eine linguistische Reflexion beinhalten, und solchen, bei denen der Hörerlinguist seine Überlegungen anstellt. Dabei enthalten die Räsonnements auch Überlegungen, wie Kontext und Konsituation, ja das gemeinsame Wissen insgesamt, aussehen müßten, damit ein sinnvolles Verständnis der jeweils verwendeten NP möglich ist.<sup>5</sup> Die Darstellung der Räsonnements ist immer möglichst knapp gehalten und stellt eine Art Resümee oder Ausschnitt aus viel umfangreicheren Räsonnements dar, die der Untersuchung der Artikelbedeutung dienen.

### 1.3.3 Zweckorientierung: Belange des Deutschen als Fremdsprache

Meine Methode wird auch bestimmt durch den besonderen Zweck der Untersuchung. Arbeiten, die der philosophischen Problemlösung, der Erforschung des Erstspracherwerbs oder der automatischen Übersetzung dienen, müssen andere Methoden zugrunde liegen als einer Arbeit, die sich Belangen des Deutschen als Fremdsprache verpflichtet fühlt. Eine Arbeit, die explizit diesen Anspruch erhebt, ist die Habilitationsschrift von Hans-Jürgen Grimm aus dem Jahre 1983 "Untersuchungen zum Artikelgebrauch im Deutschen" (gekürzt und verändert veröffentlicht 1986). Da eine umfassende Darstellung der Artikelproblematik unter dem Aspekt des Deutschen als Fremdsprache nach Grimm bis dahin gefehlt habe, wollte die Grimmsche Untersuchung diese Lücke schließen und die "linguistischen Gesetzmäßigkeiten", die dem Artikelgebrauch im Deutschen zugrunde liegen, aus grammatischer und kontrastiver Sicht beschreiben (S.2).

Grimm (1983:26-28) faßt 3 Klassen von Artikelverwendungen zusammen:

- a.) "Der Artikel ist **Signal** für bestimmte semantische Beziehungen im engeren oder weiteren Sinne, d.h. er übt semantische und/oder kommunikativ-pragmatische Funktionen aus." (Evtl. auch Signal für grammatische Beziehungen). (S.26)
- b.) "Der Artikel ist **Reflex** einer bestimmten **grammatischen Konstruktion** ohne deutlichen semantischen und/oder kommunikativ-pragmatischen Hintergrund." (S.27)
- c.) "Der Artikel steht aufgrund einer **inersprachlichen Konvention** ohne systematische semantische bzw. kommunikativ-pragmatische oder grammatische Grundlage." (S.28)

Ohne uns bereits auf diese Einteilung definitiv festzulegen, scheint sie uns doch von beträchtlichem heuristischem Wert. Es ist sinnvoll, zuerst einmal die unter b) und c) fallenden Beispiele auszugliedern und uns bei der Suche nach Regularitäten auf a) zu konzentrieren. Um zu verdeutlichen, was mit Beispielen, die unter b) und c) fallen, gemeint ist, werden kurz einige der von Grimm genannten angeführt:

#### Grammatisch-bedingte Artikelverwendungen wie

– die Koordination mehrerer Substantive:

- (11) *Elbe* und *Oder* sind schiffbare Flüsse.

aber:

<sup>5</sup>Kontext und Konsituation sind nur im Rahmen des gemeinsamen Wissens relevant. Ich untersuche also nicht Sätze in vorgegebenen Kontexten und Situationen und deren angeblich objektive Wirkung, sondern zeige, welche Annahmen über das gemeinsame Wissen (auch kontextuelles und situatives Wissen) zu welchen Deutungen der untersuchten NPs führen und wie der Austausch der Artikelwörter diese Deutungen ändert.

(12) *Die Elbe* ist schiffbar.

– bestimmte Adverbialkonstruktionen:

(13) Der Kurs beginnt *nächstes Frühjahr*.

aber:

(14) Der Kurs beginnt *im nächsten Frühjahr*.

– bestimmte Prädikativkonstruktionen:

(15) Er wird *als Vorsitzender* bestätigt.

aber:

(16) Er ist *der neue Vorsitzende* der LPG.

– bestimmte andere grammatische Konstruktionen:

(17) Die Brücke hat *eine Länge* von 200 Metern.

aber:

(18) *Die Länge* der Brücke beträgt 200 Meter.

### Konventionalisierte Artikelverwendungen

– bei einigen Eigennamen:

(19) *Ungarn* und *die Schweiz* nehmen an der Messe teil.

(20) Was wünschst du dir *zu Weihnachten*?

– in gewissen Phraseologismen:

(21) Das Schiff sticht *in See*.

(22) Er ist zehn Jahre *zur See* gefahren.

– in gewissen Funktionsverbgefügen:

(23) Er bringt damit seine persönliche Meinung *zum Ausdruck*.

(24) Er brachte seinen Gegenspieler *zu Fall*. (S.28f.).

Ich werde also Beispiele wie diese nicht zum zentralen Punkt meiner Untersuchung machen, sondern nur von Fall zu Fall in meine Überlegungen miteinbeziehen, wobei sich beim einen oder anderen Beispiel zeigen wird, daß es durchaus mit einer kommunikativ-pragmatischen Erklärung erfaßbar ist.

3 Fragen stehen dabei im Vordergrund der Auswahl der Artikelverwendungen:

- 1.) Welche Artikelverwendungen bereiten Deutschlernern besonders große Probleme?
- 2.) Welche Artikelverwendungen sind wenig oder nicht bearbeitet?
- 3.) Welche Artikelverwendungen eignen sich für eine "modellartige linguistische Beschreibung"? (S.2f.).

Die drei von Grimm aufgeworfenen Fragen zur Auswahl der Artikel (-Verwendungen) werden von mir folgendermaßen beantwortet: